Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 6

Artikel: Kleiner Überblick über die altindische und chinesische Philosophie
Autor: Anderes, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brachte, dass er während seiner italienischen Reise im Jahre 1787 sogar Cagliostros Familie in Palermo aufsuchte, um dann nach Ausbruch der Französischen Revolution das Schauspiel «Der Grosskophta» zu schreiben. Doch muss zur Ehre Goethes gesagt werden, dass er Cagliostro bald einmal durchschaute. Und als Cagliostro in Rom von der Inquisition zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wurde, schrieb Goethe u. a.: «Wer hätte geglaubt, dass Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines Betrügers so viel beitragen sollte, als es durch Herausgabe jenes Auszuges aus den Prozessakten geschehen ist.»

E. T. A. Hoffmann, den Baudelaire den «göttlichen» nannte, hatte eine heillose Furcht vor den Gespenstern, die er selbst aus seinem inneren Schattenreich heraufbeschwor. Und wenn er nachts, beim Kerzenlicht, an seinen Werken schrieb, sah er diese leibhaftig vor sich, so dass er nur allzu oft mitten in der Nacht seine Frau aus dem Bette rief, worauf sie sich dann zu ihm setzen musste.

Der grosse Romancier Balzac verleugnete seine Schwäche gegenüber Swedenborg, Cagliostro, Saint-Germain und Mesmer nicht, wie er überhaupt einen grossen Hang zur Mystik bekundete.

Sir Arthur Conan Doyle, der Schöpfer der weltbekannten Sherlock-Holmes-Romane, war völlig dem Spiritismus verfallen und dessen heftigster Verfechter.

Die Reihe dieser Beispiele liesse sich beliebig fortsetzen, aber sie möge hier um so mehr genügen, als ich Sie, lieber Leser, bereits überlegen lächeln sehe. Natürlich halten Sie sich als moderner, aufgeklärter Mensch für alles andere als abergläubisch. Und wenn Sie gelegentlich ein Zeitungshoroskop lesen, dreimal gegen das Holz klopfen, um das Schicksal nicht herauszufordern, oder ein Maskottchen in Ihren Wagen hängen, dann glauben Sie, dass Sie dies selbstverständlich nur des Plausches halber tun. Aber damit belügen Sie sich eben selber. Wenn Sie solche Dinge tun, so beweisen Sie, dass Sie tief im Unterbewusstsein eben doch etwas abergläubisch sind. Oder was sagen Sie zu den sogenannten fliegenden Untertassen, die nun schon mehr als zwanzig Jahre in der ganzen Weltpresse herumgeistern, und dies in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts? Nein, um völlig frei von Aberglauben zu sein, braucht es mehr als nur Intelligenz, es bedarf vor allem eines kritischen Geistes, der die Zusammenhänge richtig zu deuten vermag; denn wie Karl Julius Weber in seinem «Demokritos» treffend bemerkt, «bleibt die Hauptquelle des Aberglaubens immer die Gewohnheit des grossen Haufens, alles zu bewundern und anzustaunen, was sein Verstand nicht begreift».

Werner Ohnemus

Kleiner Überblick über die altindische und chinesische Philosophie

Die ältere indische Literatur ist durchgehend religiösen Charakters und ist in einem mannigfaltigen Schriftenreichtum erhalten geblieben. Er zerfällt in die **Rig-, Sama-, Yayur-, Atharvavedeteile** und hat oft kanonische Geltung. Diese Teile lösen sich dann in weitere Untergruppen auf, wie die der **Hymnen,** der **Brahmana** (theol. Texte, Ritualvorschriften, Deutung der Opferriten, Meditationen, zu denen auch die philosophisch so wichtigen Upanishaden = Geheimlehren gehören) und der **Sutras** (kurze Zusammenfassungen der zwei ersten Gruppen).

Der wichtigste Gott ist Indra, ein Kriegsgott, der u. a. den berauschenden Somatrank liebt. Jene Vorstellung der Macht und Erhabenheit des Göttlichen, vor der der Mensch zum Nichts wird (die den Kern der jüdischen Religiosität bildet), ist den Indern wie den Griechen fremd. Daher werden früh Zweifel an der Götterwelt geäussert. Dafür wird die Frage nach dem Ursprung der Welt laut. Die Götter werden dabei zum Diesseits gerechnet. Die neue Frage lautet: Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Im zehnten Buch der Rigveda-Sammlung ist mit dem 129. Hymnus ein fantastisches Dokument dieses philosophischen Denkens vorhanden. So fragt der Dichter u. a., was regte sich, als «nicht das Nichtseiende, noch das Seiende», als es weder «Tod noch Unsterblichkeit» (weder Mensch noch Gott) gab. Die Götter entstanden später. Wir sehen nun deutlich die sich herauskristallisierende atheistische Fragestellung.

Die Antwort wird in der Kraft «Tapas» gegeben. Tapas bedeutet jene innere Kraft, die der Mensch in sich selbst spürt und durch Konzentration, Willensanspannung und geistiges Training wecken und steigern kann. Sie wird aber auch mit der Zeugungskraft «Eros» in Verbindung gebracht. Früher wurde das Entstehen der Welt als ein Opfer des Urgottes verstanden, der sich teilte und auf diese Weise alles erschaffen hat. Mit der Zeit des «Tapas» war der Charakter des priesterlichen Opfers als Geschenk verloren gegangen und wurde zu einer Kulthandlung von symbolischer Bedeutung. Das Opfer als religiöses Zeremoniell dient nun der Priesterkaste als Mittel zur Macht, wobei der Priester nicht wie in anderen Religionen nur eine Zaubertechnik zu behandeln hat, sondern sich noch immer als Philosoph betätigte. Damit haben wir die Zeit der Rigvedahymnen verlassen und stehen in der Brahmanazeit. Es wird nun eifrig am Thema der Seinswerdung gearbeitet. Um zu einer Lösung zu kommen, wird das **sächliche** Wort Brahman (im Gegensatz zum späteren, **persönlichen** Gott der Hinduvolksreligion) als magisches Wort postuliert. In der sächlichen Fassung des Wortes wird ihm jede Form und Persönlichkeit abgesprochen. Das Brahman ist in allen, es ist in jedem Teil der Schöpfung. Der Antipode ist das Atman, das Ich und Selbst. Da das Brahman auch in mir ist, finde «ich» es nicht aussen, sondern in der inneren Versenkung. Ein Gegensatz dazu ist z. B. das Christentum, wo man vom «Ich» zum externen Gott «Herr» gelangt. Der Herr kann im Wesenskern in der inneren Vertiefung erfasst werden, bleibt aber ausserhalb des Menschen, als etwas Eigenes.

Eine wichtige Rolle in der Brahmanreligion ist die Wiedergeburt. Nach dem Tode wird die Seele (Atman) einen neuen Körper übernehmen. Dieser kann vom Tier, über die Menschen (in Kasten unterteilt) zum Gott (einer von vielen) führen. Massgebend ist das vorhergehende Leben. Es gibt keine Belohnung oder Bestrafung durch einen «Gott». Vielmehr bildet das Atman seinen zukünftigen Körper mit

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

einer Art Naturnotwendigkeit, unter Zuhilfenahme des gegenwärtigen Seins aus. Damit die Wiedergeburt nicht ziellos als Sisyphusexistenz erscheint, wird die Erlösung von der Wiedergeburt ersehnt. Diese ist gegeben durch das Einswerden mit dem Brahman. Das «Wort» Brahman steht ausserhalb der Zeit. Wenn eine Vereinigung zwischen Atman und Brahman stattfindet, ist auch das Atman zeitlos.
Wir finden zwei beachtenswerte Unterschiede zum Christentum:

a) Im Christentum ist die Wiedergeburt die Erlösung. In der Brahmanreligion hingegen die Erlösung das Ende der Wiedergeburt.
b) Im Christentum wird der Mensch durch Gott erlöst, im Brahman erlöst sich der Mensch selbst.

Ferner muss man beim Betrachten der Brahmanphilosophie nicht vergessen, dass es sich hier nicht um eine griechische Weltanschauung auf dem Prinzip des Logos handelt. Es dreht sich beim Brahman um ein unklares, mystisches Wissen. Die Erkenntnis erfolgt erst im Einswerden des Atman mit dem Brahman und vollzieht sich unter der Schwelle des Bewusstseins. Brahman ist nicht Logos und wird deshalb, trotz atheistischen Grundzügen, zu den theistischen Religionen gezählt. Eine der Weiterbildungen des Brahmans ist die **Samkhyaphilosophie.** Es handelt sich dabei um eine «aufzählende» Lehre. Geist und Natur werden einander gegenübergestellt. Das Wort Atman wird vermieden und durch Purusa (urspüngliche Bedeutung = «Mann») ersetzt. Die Natur ist das ewig Werdende und Vergehende. Der Geist ist an sich ruhend und passiv. Seine Funktion ist das Beschauen. Der Geist ist aber immer an die Natur gebunden. Die Wiedergeburt ist auch im Samkhya erhalten. Ein wesentlicher Unterschied zu der griechischen Philosophie ist, dass kein Unterschied zwischen «subjektiver» und «objektiver» Qualität durchgeführt wird. Alles ist «objektiv». Der Geist ist lediglich Spiegel des Seins, und seelische Vorgänge sind nicht geistiger, sondern materieller Natur. Die Erlösung ist das Erkennen des Unterschiedes zwischen Geist und Materie und damit letztlich eine Erlösung des Geistes vom Körper des Menschen (aber nicht eine Lösung von der Materie als solche). Für einen «Gott» im christlichen Sinne ist hier kein Platz mehr. Götter gibt es viele, jedoch nicht mit den Funktionen eines absoluten Gottes.
Eine Nebenlinie der indischen Philosophie stellt das **Yogasystem** dar. Der Yoga ist vor allem eine Anleitung zur Praxis der Versenkung, der Lösung des Geistes vom Körper. Das Ziel ist die Meditation und die in ihr aufleuchtende Erkenntnis, d. h. ein völliges Durchdrungenwerden (in der Upanishadlehre ist die Erkenntnis das Einswerden von Atman und Brahman, in der Samkhyaphilosophie [mit dem Yoga verbunden] die Erkenntnis der Wesensverschiedenheit von Geist und Leib). Der Yoga erkennt das Dasein eines obersten Gottes «Om» an.
Buddha will nichts als Erlösung von dem Leiden und den Weg zu dieser Erlösung zeigen. Ob die Welt ewig sei oder nicht, ob der Erlöste nach dem Tode fortlebe oder nicht, all dies sind Fragen, auf die der Buddha keine Antwort geben will.
Die vier Grundwahrheiten sind:

a) Erkenntnis der Wahrheit, dass das Leben Leiden ist.
b) Der Ursprung des Leidens sind die sinnlichen Begierden.
c) Aufhebung des Leidens kann nur durch Aufhebung der Begierden erfolgen, er geht ein in die Wunsch- und Schmerzlosigkeit des «Nirvana». Das Nirvana ist ein Zustand des Erlöstseins und ist in **diesem** Leben erreichbar, nicht erst in einem Jenseits.
d) Die vierte Wahrheit ist der achtteilige Pfad zur Aufhebung der Begierde: rechtes Denken, rechtes Wollen, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Streben, rechtes Leben, rechte Besinnung, rechte Versenkung.

Dem Buddhisten ist das «Wie» seines Lebens wichtig und nicht das «Was» seines Lebens oder «dass» er lebt. Der Buddhismus enthält kein Brahman als höchstes Prinzip und ist atheistisch. Ebenso wird die Einheit und Substantialität der Seele oder des Geistes geleugnet. So wenig wie der Wagen noch etwas Besonderes ist ausser dem Wagenkorb, der Deichsel, den Rädern, der Achse usw., so wenig bin ich noch ein besonderes Wesen ausser meiner Gestalt, meiner Gedanken, Vorstellungen, Strebungen. Die Identität des «Ich» wird vorgetäuscht durch den einen Namen, den ich seinen Phasen und Teilen gebe.

Die chinesische Philosophie

Die indische Philosophie ist stark zweckbestimmt, aber dieser Zweck ist die Erlösung und liegt deshalb z. T. jenseits des Lebens. Ganz anders die chinesische Philosophie. Sie hat einen stark praktischen, lebenszugewandten Zug, ihr Ziel ist Gestaltung des Lebens, das vollendet, harmonisch und vorbildlich sein soll und nicht Benutzung des Lebens für ein dem Leben selbst transzendentes Ziel. Die chinesischen Philosophen sind nicht Theologen, sondern Staatsmänner, Volkserzieher und Ratgeber der Fürsten und Könige. Man ist vorbildlich, gleichgültig ob es Menschen gibt, die dieses Vorbild auf sich wirken lassen oder nicht. Der Grund der Verhaltensregeln des Menschen liegt in der Erkenntnis, dass die Gefahren und Probleme, vor denen der Mensch in seinem Leben steht, erwachsen aus der Art, wie seine Natur sich zur bestimmten Situation verhält.
Kung-tse: Der konfuzianische Staat ist prinzipiell pazifistisch. Nationalismus und Machtkampf der einzelnen wird verworfen. Die alten guten Traditionen sollen gefördert werden. Ein wichtiger Grundsatz von ihm lautet: Zu den Guten bin ich gut, den Nichtguten bin ich gerecht. (Gegensatz: Lao-Tse: Zu den Guten bin ich gut, zu den Nichtguten bin ich auch gut.) Die Strafe ist unvermeidlich, nur muss ihr als Wichtigstes die Bekehrung vorangehen und stets das gute Beispiel dessen, der das Recht zu strafen hat, mit ihr verbunden sein.
Lao-Tse: Wirken, ohne Absichten, nach Zwecken zu handeln. Wirken durch das, was man ist, durch das Wesen, das ist seine immer wiederholte Lehre. Der wirklich grosse Mensch und Fürst wirkt unscheinbar, man weiss kaum, dass er da ist. Alle Gewalt wird als sinnlos verworfen. Aber auch gegen das Gebieten und Verbieten, gegen das Preisen der Tugenden,

gegen das bewusste und ausdrückliche Pflegen von Pflicht und Sitten kämpft Lao-Tse. Alles Sinnen und Trachten hat sich nach «Tao» zu richten. Wo Lao-Tse von Tao spricht, stellen sich auch gewisse metaphysische Wendungen ein. So unterscheidet er bereits «Sein» und «Nichtsein», um den Urgrund in einem Begriff zu fassen. Es entspricht dem Prinzip des Lao-tseschen Denkens, das überall Stille, Nichthandeln, Nichtwollen lehrt und in diesem Nichthandeln das wahre Wirken, in der Stille die wahre Fülle findet.

Nach dieser Periode folgen zwei ganz gegensätzliche Philosophen. **Mi-Ti** lehrt die Existenz eines Gottes und sieht das Unheil dieser Welt als Folge der mangelnden allgemeinen Menschenliebe.

Yang-Tschu ist der Vertreter einer negativen Weltanschauung. Das einzige, was Gültigkeit besitzt, ist der Tod. Vor ihm ist alles gleich, niemand ist besser oder schlechter als der andere. Der Zug ins Extreme ist somit eine Parallele wie später in der griechischen Philosophie der Heroismus der Stoa und die Genusslehre von Epikur. Und ähnlich wie Aristoteles später die Lehre von der «rechten Mitte» aufstellt, so erneuert **Meng-Tse** die Lehre des Kung-Tse mit ihrer Zentralstellung der Familie und deren Bindungen und Pflichten. Vor allem Meng-Tse hat es verstanden, den Konfuzianismus in China durchzusetzen. A. Anderes

Enthemmter Sex

«Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?» fragt im Märchen die böse Hexe. Und «knusper, knusper, knäuschen, wer knabbert an unserem Lehrgebäude?» fragen seit langem besorgte Kirchenherren.

Die Axt an eine tragende Säule der christlichen Lehre legten als erste Kopernikus, Galilei und Kepler, als sie nachwiesen, dass die Behauptung der Bibel unzutreffend ist, die Erde sei der Mittelpunkt der Welt. Etwa zweihundert Jahre später widerlegte Charles Darwin die These des Alten Testaments «Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art . . .». Im Gegensatz zu der biblischen Behauptung «Und Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn;» führte Ludwig Feuerbach in seinen Werken den Nachweis, dass der Mensch Gott nach seinem Bilde schuf. Sigmund Freud schliesslich entlarvte die Religion als Illusion des Menschen. Sie alle rütteln an den Grundpfeilern des christlichen Glaubens.

Seit geraumer Zeit rollt in immer neuen Wogen eine gewaltige Flut des Sex durch die christlichen Lande und droht, nun auch noch die letzten Fundamente christlicher Moral und Anschauungen zu unterspülen.

Die Grundhaltung des Christenums ist transzendent. «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Die Gläubigen werden für irdische Leiden durch himmliche Freuden entschädigt. Die Lust des Fleisches ist dem Christen verpönt. Der Leib ist das Gefäss der Sünde, er muss verhüllt werden. Mit keinem Wort darf man das Geschlechtliche erwähnen, die Sexualität ist das absolute Tabu. Kleine Kinder bringt der Klapperstorch.

Alle diese prüden, pietistischen Vorstellungen haben das Denken des christlichen Menschen seit rund 2000 Jahren geformt, haben seine Moral, seine Ethik, seine ganze Geisteshaltung geprägt. In diese dunkle, muffige Welt bläst seit Ende des Ersten Weltkrieges in zunehmendem Masse ein frischer Wind. Er fegt unter den bis dahin die Erde streifenden Rocksaum der Damenmode und hebt ihn empor bis zu den kurzen Miniröckchen unserer Tage. Die Mädchen schneiden sich die Zöpfe ab und fordern lautstark Gleichberechtigung. Obwohl damit die biblische These «Der Mann ist des Weibes Haupt» zum Untergang verurteilt ist, setzt sich die berechtigte Forderung immer mehr durch.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gewinnen Sport und Leibesübungen erheblich an Ansehen und drängen die abwertenden christlichen Vorstellungen weit in den Hintergrund. Die früher den Körper vollständig einhüllende Sport- und Badekleidung wird fallengelassen, an ihre Stelle setzt sich der leichte, luftige Sportdress durch, der keine Sportart behindert, bis hin zu dem auf das Notwendigste beschränkten Bikini der Mädchen.

Immer mehr Menschen folgen dem Ruf der Medizin, den ganzen Körper zu seiner Gesunderhaltung dem Licht, der Luft, dem Wasser und der Sonne auszusetzen. Die erste Einrichtung eines Badestrandes für Nudisten wirkte als Sensation, sie gab zu vielen Kommentaren Anlass. Heute finden die Anhänger der Freikörperkultur an manchem grossen Strand ihren Platz. Ja, selbst in erzkatholischen Ländern sind solche Einrichtungen schon anzutreffen.

Neben der Freikörperkultur trug die Jugendbewegung dazu bei, die muffigen Schwaden der leibfeindlichen Ansichten zu vertreiben. In den Jugendgruppen fanden sich junge Mädchen und Burschen zusammen, um gemeinsam neue Ideale aufzugreifen und gegen den Moder vergangener Jahrhunderte anzugehen. Was diesen Zielen an christlichen Vorstellungen im Wege stand, das wurde eben allen kirchlichen Widerständen zum Trotz beiseite geschoben. Die Anschauungen der Bibel sind auf dem Boden des Orients entstanden. Für den Orientalen aber ist das Weib minderwertig. Diese seine Ansicht fand in der Bibel ihren Niederschlag und wurde damit richtungweisend für die christliche Gesellschaft. Die Kinder wurden in der Schule nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. Die Ausbildung der Mädchen beschränkte sich zumeist auf eine Vorbereitung für das Hantieren mit den berühmten drei «K»s: Küche, Kinder, Keller.

In der modernen Industriegesellschaft steht aber die Frau gleichberechtigt neben dem Mann an ihrem Arbeitsplatz. Für gleiche Arbeit fordert sie gleichen Lohn. Und Voraussetzung dafür ist eine gleiche Ausbildung. Die Koedukation — einst von christlicher Seite sehr angefeindet — hat sich demzufolge mehr und mehr durchgesetzt und schickt sich an, als Selbstverständlichkeit unserer Zeit bis in die letzten Hochburgen des widerstrebenden Katholizismus vorzudringen.

Die vom Christentum erzwungene Distanzierung der Geschlechter voneinander wird weitgehend abgebaut. Mann und Frau treten einander freier, ungezwungener, natürlicher gegenüber. Zuerst waren es nur einzelne Männer — Hirschfeld, Hodann, Van de Velde —, die über sexuelle Fragen Bücher schrieben oder Vorträge hielten. Heute ist der Sex zum Hauptthema einiger Zeitschriften und Illustrier-